

Der Gentleman

Autor(en): **Ulrich, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Gentleman

SKIZZE VON MARIA ULRICH

Vincent trat, von unbestimmten Ahnungen berührt, in den Garten des Pavillons von Baron Soult.

Über den gefleckten Stamm der großen Platane rann das weiße Mondlicht der Herbstnacht. Die Asten dufteten kühl.

Eine geöffnete Türe zeichnete ein helles Viereck in den Kies.

«Sie sind es, Herr Vincent?»

«Ja, Thomas.»

«Ich fürchte, Sie werden es etwas schwer haben diese Nacht. Der Herr Baron befindet sich schlecht.»

«Wirklich?»

Vincent wurde von einer eifrigen Hand in eine kleine, grünbeleuchtete Halle gezogen.

«Ich würde meinen Herrn wirklich nicht verlassen, aber es ist vielleicht das letzte Mal, daß ich meinen jungen Bruder sehe. Sie sagen, Herr Vincent, daß die Auswanderer um zwölf Uhr fahren?»

«Ja, Thomas. Sechs Minuten nach zwölf Uhr.»
Vincent, der sich von der zarten, klaren Stim-

mung der Herbstnacht, der stillen Halle und der Feierlichkeit des alten Dieners irritiert fühlte, ertrug die ungezählten Ratschläge des Getreuen mit steigender Nervosität.

«Also, wenn der Herr Baron klingelt, bringen Sie ihm den Apfel auf der silbernen Platte. Er weiß, daß Sie ein Gentleman sind...»

Endlich verließ Thomas den Pavillon. Seine eiligen Schritte, die sich nicht vom Garten des Herrn lösen wollten und ihn doch mit Windeseile zu dem Abschied mit dem Bruder trugen, verklangen in der Herbstnacht.

Vincent stand vor dem Kamin und starrte in die glühenden Fichtenscheite...

Er, der als armer Student bei der Mutter des Dieners Thomas wohnte, hatte diesem versprochen, eine Nacht bei dem Herrn Baron zu wachen, damit Thomas den letzten Abschiedsblick seines Bruders empfangen konnte. Bei dieser Gelegenheit gedachte Vincent, der seit seinem ersten unverschuldeten Sturz in die Tiefe von raffiniert ausgeführten Einbrüchen lebte, dem Baron Soult die berühmten Perlen zu entwenden, die wunderbaren Perlen, die rosig sein sollten wie der Meerscham Venus Aphrodites...

Ein Sammler trug nach dieser unverkäuflichen Perlenkette ein solch gieriges, unbeherrschtes Verlangen, daß sein Angebot für den Besitz die-

ser Perlen Vincent im Falle des Gelingens zum reichen Mann machen würde.

Die Sache war eine solch einfache Komposition... Ein alter Mann... ein vertrauensvoller Diener... Doch sie lag Vincent nicht. Das Vertrauen des Dieners in seine Anständigkeit quälte ihn.

Da erklang die Klingel. Er ergriff das Tablett und betrat Baron Soult's Zimmer.

Ein Armleuchter mit Kerzen erhellte das runde Gemach mit schwachem Schein. Auf einer Chaiselongue mit einem Eisbärfell lag eine schmachtige Gestalt.

«Sie gestatten, Herr Baron?»

Vincent präsentierte seinen silbernen Teller.

Eine schmale, edle Hand nahm mit nachlässiger Bewegung den Apfel und legte ihn auf das kleine Tischehen mit dem Leuchter.

«Sie sind sehr gütig, Herr Vincent, mir allem Mann Gesellschaft leisten zu wollen.»

«O bitte, Herr Baron...»

«Doch, beharrte der alte Herr. Sie sind Student, nicht wahr? Ein Mann, der für seine Bildung darbt. Meine Achtung, Herr Vincent. Glauben Sie mir, der Besuch eines gebildeten Mannes ist mir an diesem Abend eine Gnade. Ich habe einen Brief zu diktieren. Dürfte ich

Sie bitten, Herr Vincent? Dort, der Löwe von Bronze, die Feder liegt dabei...»

Vincent gehörte. Er zog den Bogen aus der Saffianmappe und schrieb, von der leisen, angenehmen Stimme des Barons begleitet, die stellenweise aussetzen drohte:

«Mein lieber Sohn! Ich habe dir nichts zu verzeihen, weil es an mir ist, dich um dasselbe zu bitten. Seit du dich von mir wandtest, um die Ehe zu schließen, der ich mich widersetzte, zerstreute ich mein Vermögen wie ein Verschwender. Als ich eines Tages erkannte, daß es die Sehnsucht war, die mich toll gemacht hatte, war es zu spät. Meison Soult ist verloren. Das Letzte, eine kleine Summe, habe ich meinem treuen Diener Thomas testiert. Aber da sind die Perlen deiner Mutter, ich lege sie in die Hände deiner Gattin, die ich beleidigte.

Sei glücklich, mein Sohn, und verzeihe deinem Vater.»

Baron Soult legte ein weißes Marocinetui in Vincents Hände.

«Die Perlen, Herr Vincent, sagte er einfach. «Nicht wahr, Sie senden mein Vermächtnis morgen früh fort?»

«Ja,» stammelte Vincent und faltete den Brief mit heißen Händen.

In seinem Hirn dehnte sich eine schwindende Leere. Er vermochte nichts zu denken, was mit seinem Plan, diesem einfachen Plan einen Zusammenhang hatte, nichts...

Nach einer Weile bat der Baron: «Wenn Sie die Güte haben wollten, Herr Vincent, und die Vorhänge zurückstreifen würden?»

Vincent willfahrte. Silberweißes Licht quoll zwischen den schwarzen Taxuspyramiden in das Zimmer.

«Wie schön...» sagte Baron Soult bewegt. «So alt muß man werden, um das zu sehen...»

Dann sprach er nicht mehr und Thomas, der mit zühtiger Eile zurückkehrte, fand seinen Herrn in einem Zustand entrückten Friedens, wie er oft der Majestät des Todes vorangeht.

Thomas ängstliche Fragen brückelten an Vincents Einsilbigkeit ab. Der nächtliche Besucher verließ beim verlassenden Sternenschein den Pavillon. Unter der Platane preßte er die glühende Stirne in die taufdenden, köstlichen Adern des Herbstmorgens.

Wie ein Träumender taumelte er durch die Morgenfrühe und wartete am Postamt, bis er die mit dem Wappen des Barons Soult gesiegelte Sendung aufgeben konnte.

Dann suchte er die harte Wirklichkeit seines armen Zimmers auf, ließ sich von dem wartenden, enttäuschten Sammler Dummkopf schelten und legte die Stirne in erschütternder Trauer auf die Tischplatte.

Er wußte, daß er nach dem Vertrauen, wie er es diese Nacht genossen, nie mehr der Vincent von gestern werden konnte...

Filmgeheimnisse

enthüllt soeben Sumner Smith in einem amerikanischen Fachblatt. Wenn man z. B. den Cowboy mit seinem Pferd über einen 50 Fuß tiefen Abgrund setzen sieht, so braucht der Darsteller diesen Abgrund niemals gesehen zu haben. Durch das Doppelexponieren, ein geistvolles Verfahren, das Frank Williams ausgebildet hat, ist es möglich, zuerst den Abgrund aufzunehmen mit seiner gähnenden Tiefe, dann — ganz wo anders — den springenden Cowboy und nun diese beiden Bilder zu vereinigen. In dem Film «Die zehn Gebote» sieht man, wie die Israeliten das Rote Meer trockenen Fußes durchschreiten, während die verfolgenden Truppen Pharaos unter den Wellen begraben werden. Auch diese Aufnahmen, die so überzeugend und rätselhaft wirken, sind durch doppeltes Exponieren geschaffen. Der Filmstreifen wird einmal exponiert bei der Aufnahme von Wasser, das in einen Glasbehälter flutet; diese Aufnahme wird einmal vorwärts und einmal rückwärts gekurbelt, und stellt so dar, wie die Wasser sich teilen, und wie sie nachher wieder zurückfluten. Derselbe Filmstreifen wird dann ein zweites Mal so belichtet, daß die Durchmarschszene auf den vorher nicht belichteten Teil aufgenommen wird. Ueber das Rückwärtsdrehen schreibt Smith: Wenn man im Film einen Mann sich über eine hohe Mauer schwingen sieht, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß dieser kühne Springer in Wirklichkeit von der Mauer herabgesprungen und dann rückwärts gelaufen ist. Wie oft sieht man, wie ein Mensch im Film einem Auto in den Weg läuft, von diesem niedergeworfen und überfahren wird, sofort wieder aufspringt und seinen Weg unverletzt fortsetzt. Auch diese überraschende Wirkung wird durch Rückwärtskurbelung erreicht. Wenn der Operateur zu kurbeln anfängt, fährt das Auto nach rückwärts, und der Darsteller setzt sich ebenfalls rückwärtsgehend in Bewegung. Man hat dann den Eindruck, als ob das Auto auf den nichtahnenden Mann losrase. Kurz vor dem Zusammenstoß wird langsam gekurbelt, und eine solche langsam aufgenommene Szene erweckt beim schnellen Drehen während der Vorführung den Eindruck, als ob die Handlung sich in wenige Augenblicke zusammendränge.



Der beschleunigte Versand

den oft die grosse Nachfrage nach
Caillier's
Milch-Chocolade
erfordert, legt bereitetes Zeugnis für
ihre Frische ab. Der Milchchocolade



bietet sich keine Gelegenheit zu veralten.